

Die Approvisionierungsschwierigkeiten

Obst- und Gemüsemangel. — Schweinefett.

Unsere österreichischen Nachbarn erschöpfen sich in der Kritik über das herzlose Ungarn, welches als das Land, wo angeblich Milch und Honig fließt, den guten Nachbar darben läßt, während es selbst in Saus und Braus lebt. Fast wären wir geneigt, zu sagen, es sei dies der bekannte Gaunertrick, demzufolge der verfolgte Taschendieb mit den Verfolgern schreit: „Fangt den Dieb!“, um den Verdacht von sich abzulenken. Wer unsere Märkte sieht, wird sich bald davon überzeugen, daß wir nichts weniger als das gesegnete Land sind, und wenn wir es sind, bedeuft uns der Segen in stiefmütterlicher Weise. Grünes Gemüse zu erhalten, ist fast ausgeschlossen, und auch mit dem Obst ist es nicht besser bestellt.

Gewiß tragen an diesem Zustande die Unterlassungsünden der Regierung und des Lebensmittellandes mit schuld. Es ist doch gewiß ein klassisches Beispiel der Indolenz, wenn die Regierung mit einer Verordnung über den Grünzeug- und Obsthandel am 6. Juli, also schon inmitten der Saison, kommt, die bei einigem Ernst schon im März erscheinen hätte sollen. Die zur Vertheilung dieser Früchte berufene Aktiengesellschaft hat sich wohl konstituiert — und darum scheint es sich in erster Reihe gehandelt zu haben — kann aber ihre Thätigkeit nicht beginnen, weil die „gesetzlichen“ Formalitäten noch nicht erledigt sind. Was unterdessen mit der Bevölkerung geschieht, ist nebensächlich, die Hauptsache ist, daß der Amtschimmel gut und vorchriftsmäßig gefattet bleibt. Wohl hat das Centrallebensmittelland versprochen, zur Versorgung der Hauptstadt mit Obst und Gemüse reiche Produktionsgegenden zu beschlagnehmen. Wenn das Versprechen allein genügt, den Mangel zu beheben, hätten unsere österreichischen Nachbarn bald recht, indessen aber nützen sie den zügellosen und unregelmäßigen Zustand weidlich und mit glänzendem Erfolg aus.

Ganz Ungarn ist von österreichischen und deutschen Agenten überschwemmt, die zu jedem Preise aufkäufen, was nur zu haben ist, und die Agenten der Hauptstadt müssen stehen und zusehen, wie die Produkte, an denen in der Hauptstadt der größte Mangel herrscht, wohlverpackt in Waggons nach Oesterreich und Deutschland ziehen, weil die fremden Agenten weder in dem zu bietenden Preise, noch in sonstiger Weise beschränkt sind. Wie groß mag wohl die Zahl jener hauptstädtischen Bewohner sein, die schon neue Erdäpfel auf ihrem Tische halten? Nach Deutschland aber und nach Oesterreich wandert die viel verspottete, jetzt aber auch so sehr begehrte Frucht in ganzen Eisenbahnzügen, und wehe dem, der es wagt, dieses Privilegium anzutasten. Genau so verhält es sich mit dem Obst, und erst kürzlich hatten wir Gelegenheit, in einem Berichte in die Zustände in Kecskemét Einblick zu gewähren.

Diesem Umstande ist aber nicht allein der Mangel an Waare zuzuschreiben, sondern auch die nie gekannten Preise, die von ausländischen Agenten statuiert, selbstverständlich auch von unserer Bevölkerung getragen werden müssen, weil des Produzenten Patriotismus auch nur bis zur Tasche reicht. Wer mehr bezahlt, erhält die Waare, und da die Agenten der Hauptstadt an Verordnungen gebunden sind, befinden sich die österreichischen und deutschen Agenten stets im Vortheil, weil sie sich um die Verordnungen der ungarischen Regierung gar nicht scheren. Alle Bemühungen des hauptstädtischen Gemüsebetriebes, genügend Waare nach der Hauptstadt zu bringen, scheitern an tausend behördlichen Hindernissen, und ist es ihr trotzdem gelungen, Waare zu beschaffen, steht sie erst vor der Frage, wie dieselbe nach der Hauptstadt zu bringen. Das leicht verderbliche Gemüse und Obst gelangt oft vier bis fünf Tage nach Verladung in die Hauptstadt, und wenn die Waggons geöffnet werden, hat man wohl theure Waare gekauft, aber ausladen kann man nur mehr halb und oft ganz verdorbene. Die ausländischen Agenten haben zur Beförderung der von ihnen aufgekauften Waaren Heimathszüge, die, da wir ein zuvorkommendes Volk sind, ohne Hinderniß ihrem Bestimmungsorte zurollen können.

Die vielerwähnten Agenten begnügen sich jedoch nicht damit, von der bisherigen Fehlsung soviel als möglich aufzukaufen, sondern sie gehen in ihrer Vorsorglichkeit noch weiter. Es sind uns Fälle bekannt, wo Agenten ausländischer Konservenfabriken die Fehlsungen der verschiedensten Gemüse- und Obst-

gattungen jetzt schon auf Jahre hinaus zu fixem Preise gekauft haben. So hat ein solcher Agent in einer der Hauptstadt nahegelegenen Gemeinde die grünen Bohnen zum Preise von 5 Kronen per Kilogramm bis zum Jahre 1925 fix gekauft und die Produzenten verpflichtet, daß sie ihre Produkte ausschließlich ihm abgeben müssen. Was bedeutet das? Der ausländische Agent hat damit den Preis der grünen Bohnen auf Jahre hinaus mit 5 Kronen per Kilogramm limitirt und wenn dieser Preis nicht paßt, kann konservirte Bohnen von der Konservenfabrik zum dreifachen Preise kaufen. Was werden die Behörden diesem Manöver seinerzeit für Maßnahmen gegenüberstellen?

Die eben geschilderten Zustände herrschen aber nicht nur auf dem Obst- und Gemüsemarkt, sondern sie sind auf allen Gebieten zu beobachten und so auch bei der Fettbeschaffung. Derzeit balgt man sich in Serbien um das Fett. Die Hauptstadt hat dort ihre Bestellen und das Ausland seine Agenten. Die hauptstädtischen Angestellten sind beim Einkauf an den Maximalpreis gebunden und würden sich einer strafbaren Handlung schuldig machen, überhöhen sie den Maximalpreis. Die ausländischen Agenten haben es schon besser. Sie stellen ihren Maximalpreis selbst fest und bieten für Schweinefett 16 bis 18 Kronen per Kilogramm. Selbstverständlich erhalten sie die Waare, weil es unseren neugewonnenen Serben gleichgültig ist, wer ihr Fett ist, desto wichtiger aber ist für sie, welchen Erlös sie aus demselben haben. Eine natürliche Folge hievon ist, daß auch das serbische Fett ins Ausland wandert, weil der Ausländer die Beschränkungen, die für uns bestehen, nicht anerkennt, und wenn es nicht anders geht, dieselben mit allen Mitteln ausspielt. Das Klagen über die mangelhaften Verfügungen der Regierungsbehörde wird schon zum Ueberdruß, aber unsere österreichischen Nachbarn mögen mit ihren Ausfällen gegen das stiefmütterliche Schwesterland etwas vorsichtiger sein.